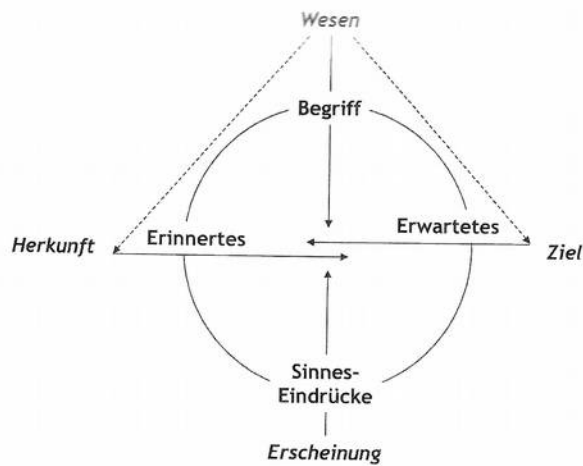


Ein Schlüssel hierzu scheint mir in der seelischen Beobachtung zu liegen.

● CHRISTOPH HUECK

Zum Beitrag «Goetheanismus oder Anthroposophie» von Troy Vine im «Goetheanum» Nr. 17–18/2014

[...] Vine hinterfragt, inwiefern die von mir für die Betrachtung des Organischen beschriebenen Stufen der Erkenntnistätigkeit mit Goethes phänomenologisch-intuitiver Methode und mit Rudolf Steiners Stufen der Erkenntnis (GA 12) – der von der Sinneswahrnehmung ausgehenden «materiellen» Erkenntnis, der Imagination, Inspiration und Intuition – korrespondieren. [...] Vine findet Übereinstimmung dieser Stufen mit Steiner und mit Goethe, aber – da ich von der Sinneswahrnehmung organischer Formen ausgehe – nur mit der untersten von Steiners Stufen, der «materiellen» Erkenntnis. Damit regt er eine weiterführende Diskussion zur Frage des Zusammenhangs von Goetheanismus und Anthroposophie sowie zum Verhältnis des gewöhnlichen, «materiellen» zum höheren, geistigen Erkennen an, die ich gern aufgreifen möchte. Rudolf Steiner hat ja oft ausgesprochen, dass ein vertiefter Goetheanismus zur Anthroposophie führe. Die interessante Frage scheint hier einmal mehr zu sein: Wie? Wie kann der Goetheanismus vertieft werden, um zu übersinnlichen Wahrnehmungen und Forschungsmöglichkeiten zu gelangen? Im Nachwort zur Neuauflage seiner Schrift «Goethes Weltanschauung» schrieb Rudolf Steiner, «... dass Goethes Ideen über das Naturgebiet, wirklich erlebt, zu den von mir dargelegten anthroposophischen Erkenntnissen notwendig führen müssen, wenn man, was Goethe noch nicht getan hat, die Erlebnisse im Naturgebiet überleitet zu Erlebnissen im Geistgebiet.» (GA 6, S. 213) An anderer Stelle schrieb er: «Wie in Farben, Tönen und so weiter die Naturwelt gegeben ist, so ist [...] in den erlebten Ideen die Geist-Welt gegeben.» (GA 28, S. 434) Was heißt es also, Ideen zu erleben? Und wie wird Ideenerleben möglich? Ein Schlüssel hierzu scheint mir in der seelischen Beobachtung zu liegen. (Vgl. GA 4) Es ist möglich, Ideen nicht nur für kurze Momente zu haben, sondern seelisch in ihnen zu verweilen, in ihnen zu leben und dieses Leben, während man darinnen ist, zugleich auch bewusst zu erleben und damit zu beobachten. Damit solche Beobachtungen möglich werden, hat Rudolf Steiner einen Übungsweg beschrieben (GA 10), durch den man sich empfänglich(er) für das fühlende Erleben seelischer und



Annäherung an das Wesen  
(aus: Christoph Hueck: Evolution im Doppelstrom der Zeit, Dornach 2012, Seite 93)

geistiger Eindrücke machen kann. Es geht um eine Aktivierung innerer Tätigkeit und um eine Differenzierung seelischer Wahrnehmungs- und Erkenntnismöglichkeiten. Das beginnt schon im Nachvollziehen Goethe'scher Metamorphosen. Man erlebt eben etwas ganz anderes, wenn man über organische Gestaltverwandlungen nicht nur denkt, sondern sie selbst aktiv, langsam (darauf kommt es an!) und konzentriert vor dem inneren Auge vollzieht. Man verwandelt dann Bilder in andere Bilder. «Metamorphose» wird so zu einer inhaltlich erfüllten, plastisch-bildgestaltenden Tätigkeit, die man, gerade weil und indem man sie ausführt, auch erlebt.

Es lässt sich dann auch der innere Quellort dieser Tätigkeit ins Auge fassen. Es gibt gute Gründe dafür, ihn als geistig zu bezeichnen. (Im gewöhnlichen Alltagsbewusstsein bleibt dieser Ort stets unbeobachtet, und er kann für dieses Bewusstsein auch nur ein unfassbares Nichts bleiben. Denn das normale Bewusstsein ist an die Subjekt-Objekt-Trennung gefesselt, es muss immer auf etwas anderes hinblicken, es kann sich nicht selbst anschauen, ohne sich selbst zu verlieren.) Geht man aber vom bloß passiven Hinschauen und schemenhaft-flüchtigen Denken zur inneren aktiven, plastischen Produktion über, dann zeigt sich, dass der innere Quellort nicht bloß ein subjektives geistiges Auge, sondern ein schöpferisches Auge ist, welches die Vorstellungsbilder wissend erzeugt. Und diese Bilder sind nicht willkürlich konstruiert, sondern objektiver Weltinhalt. Von diesem Weltinhalt lebt im Quellort auch eine Art vorsprachliches Wissen des ganzen in Betracht kommenden Zusammenhangs. (Solches Wissen ist auch im Alltagsbewusstsein immer vorhanden, jedoch in aller Regel nur implizit. Man kann das zum Beispiel an Goethes Bemerkung sehen, die er über seine Suche nach der Urpflanze machte: «Woran würde ich sonst er-

kennen, dass dieses oder jenes Gebilde eine Pflanze sei, wenn sie nicht alle nach einem Muster gebildet wären?» (Zitiert nach: GA 6, S. 21) Auf eine vorbewusste Art wusste er es wohl eben schon.

Troy Vine erwähnt auch Eckart Försters Ausführungen über die intuitive Wissenschaft, die scientia intuitiva, in der bahnbrechenden Studie «Die 25 Jahre der Philosophie» (Frankfurt 2011, S. 253 ff.). Förster charakterisiert Goethes Methode dort als eine, die zunächst die Einzelheiten einer Phänomenreihe genau und möglichst vollständig ins Auge fasst und dann durch das Nachvollziehen der Bewegungen und das Achten auf die Übergänge zwischen ihnen\* zur Übersicht über den gesetzmäßigen Zusammenhang und schließlich zur Begegnung mit der einen Idee des Ganzen aufsteigt. Auch hier scheinen mir – neben dem klaren Verfahren als solchem – die produktive Tätigkeit und das Aufmerksamwerden auf Nicht-mehr-nur-Sinnliches von entscheidender Bedeutung zu sein.

Damit sind vier Elemente des Erkennens beschrieben: die tätige Quelle, das inhaltliche Wissen, die vorgestellten Bilder und die sinnlichen Wahrnehmungen des Gegenstands (hier: der Pflanzen- oder Tierformen). Man hat damit die von Rudolf Steiner beschriebenen vier Stufen der gewöhnlichen, «materiellen» Erkenntnis: Sinneswahrnehmung, Bild, Begriff, Ich. Meine These, die ich zur Diskussion stellen möchte, lautet nun: Die vier Stufen sind nur so lange «materielle» Erkenntnis, als das Bewusstsein nur am äußeren «Gegenstand» voll erwachen kann, das heißt, als sie nicht selbst bewusst innerlich erlebt werden. Denn der «materiellen Erkenntnis», so meine ich, liegen die höheren Erkenntnisstufen der Imagination, Inspiration und Intuition unbewusst zugrunde. Wenn ich durch innere Tätigkeit und seelische Beobachtung dafür aufwache, wie ich Vorstellungsbilder gestalte, also die bildgestaltenden Kräfte er-

lebe, dann habe ich im Bewusstsein dieser plastischen Kräfte Imaginationen. Wenn ich den Bedeutungszusammenhang einer Erscheinungsreihe wirklich verstehend erlebe (man könnte sagen: erlausche), lebe ich in einer Inspiration. Und wenn ich ein Bild oder einen Begriff tätig hervorbringe, bin ich am Quellort dieses schöpferischen Vorgangs mit dem hervorzubringenden Wesen geistig eins, bin mit ihm in der Intuition.

Schaut man das Verhältnis von gewöhnlichem, (materiellem) zum höheren Erkennen so an, so wird man auf den Gedanken einer Entwicklungslinie geführt. Wenn Intuition, Inspiration und Imagination dem gegenständlichen Erkennen zugrunde liegen, dann könnte Letzteres aus ihnen hervorgegangen sein. Rudolf Steiner beschreibt ja – zum Beispiel im dritten Anhang zu «Von Seelenrätseln» (GA 21, S. 138 ff.) –, dass abstrakte Begriffe erstorbene Ergebnisse einer zuvor lebendigen Beziehung zwischen dem Menschen und den von ihm wahrgenommenen Gegenständen sind: «Die abstrakte Vorstellung ist das zur Vergegenwärtigung im gewöhnlichen Bewusstsein erstorbene Wirkliche, in dem der Mensch zwar lebt bei der Sinneswahrnehmung, das aber in seinem Leben nicht bewusst wird.» Der Mensch braucht diese «Herablähmung», denn ohne sie könnte er «an der Außenwelt nicht zum vollen Selbstbewusstsein kommen». (GA 21, S. 140) Die Weiterentwicklung bestünde dann darin, dieses erstorbene Verhältnis wieder imaginativ zu verlebendigen, inspirativ zu beseelen und intuitiv zu vergeistigen. Der Mensch würde sich dann wieder «als Glied innerhalb einer über seine menschlichen Grenzen hinausreichenden Einheit erkennen». (GA 21, S. 141) Einer der ersten Schritte besteht meines Erachtens darin, den «Ausnahmestand» innerer Tätigkeit und seelischer Beobachtung herzustellen. (GA 4, drittes Kapitel)

\*Nach Goethe: «vorwärts und rückwärts» – eine Formulierung, die für mich die Idee vom Doppelstrom der Zeit anklingen lässt.

## Ihr Programm hieß: Freiheit, Gleichheit!

● SUSANNE ZAHRADKA

Zu «Zwischen Eurasiern und Atlantiern»  
von Lorenzo Ravagli im «Goetheanum»  
Nr. 20/2014

Ergänzen möchte ich gern, dass dieses Volk von 1931 bis 1933 durch Stalin ein unvorstellbares Trauma erlitt in Form des Hungergenozids (russisch: Holodomor),

dem schätzungsweise sechs bis sieben Millionen Ukrainer zum Opfer fielen. Im Internetportal Wikipedia finden sich unter diesem Stichwort Details [...]. Es hat in der Menschheitsgeschichte keinen vergleichbar großen Massenmord an einem Volk in so kurzer Zeit gegeben, ausgenommen den Holocaust und im ersten Weltkrieg den Genozid der Armenier durch die Türken. Wer nicht verhungert ist, wurde nach Sibirien deportiert. Die jetzigen Ukrainer sind überlebende Kinder und Enkel dieses Terrors. Es ist den Zeiten von Glasnost und Perestroika unter Michail Gorbatschow zu verdanken, dass diese Zusammenhänge nun öffentlich sind.

Die unvorstellbare Brutalität gerade diesem Volk gegenüber erklärt sich für mich teilweise daher, dass die Ukrainer nicht unwesentlich aus dem Kosakentum hervorgingen. Die Kosaken sind ein besonderes Phänomen in diesem Land. Sie unterwarfen sich nie wirklich einer Herrschaft, lebten als freie Steppenbewohner, durchaus räuberisch, und verstanden zu kämpfen. Als Söldner verdingten sie sich durch die Jahrhunderte in verschiedensten, sich zum Teil bekämpfenden Armeen, bis in das 20. Jahrhundert hinein. Lange waren die Kosaken freie Vereinigungen von Menschen, in denen die soziale Herkunft und die Religion eine untergeordnete Rolle spielten. Als Katharina die Große die Leibeigenschaft verschärfte, kämpften die legendären Kosakenverbände unter Stenka Rasin und Jemeljan Pugatschow für soziale Verbesserungen. Ihr Programm hieß: Freiheit, Gleichheit! Wo sie den Kampf gewannen, konnten im Leben der Menschen temporär solche Ideale umgesetzt werden. Auch über das Kosakentum gibt es weiterführende Informationen im Netz.

Dieser Wille zur Freiheit war das, was Stalin mit aller Gewalt brechen wollte. Die Ukraine war 1922 zur Sowjetunion geschlagen worden, und die dortigen Bauern wehrten sich gegen die Zwangskollektivierung mit aller Kraft. Verständlicherweise kam ihnen das wie eine erneute Leibeigenschaft vor, gegen die sie ja schon Jahrhunderte vorher gekämpft hatten. Mir scheint, dieser «Volksgeist» ist auch das, was uns heute entgegenkommt. Die Nachkommen derer, die die beschriebene Aktion überstanden haben, gehen sicher mit einer gewissen fatalistischen Grundhaltung an das Leben heran. Außerdem zeigt sich Freiheitswille, Mut zur individuellen Tat, Kampfgeist und die Fähigkeit, von fast nichts zu leben und immer wieder aufzustehen. Die Tragik könnte aktuell sein, dass wiederholt, wie in der Geschichte bisher, diese Impulse nicht zu ihrem Recht kommen können, weil die Menschen in der Ukraine zum Spielball geopolitischer Interessen werden.

## Das Erworbene bleibt unfruchtbar, wenn man schaut, aber untätig bleibt.

● SEBASTIAN JÜNGEL

Am Rande: Wut und Protest

Frank-Walter Steinmeier behielt Fassung, aber er sprach in Rage. Bei einer EU-Wahlkampfveranstaltung der SPD in Berlin entgegnete er Rufen von Demonstranten wie «Ihr seid Kriegstreiber»: «Die Welt ist leider kompliziert, und Gott sei Dank gibt es einige Menschen, die sich dieser Kompliziertheit widmen und Wege aus der Krise in der Ukraine suchen.» Steinmeier, als Außenminister Deutschlands direkt involviert und engagiert, baut auf Diplomatie, denn: «Europa, das ist die Lehre von Zeiten, in denen sich Menschen nicht zugehört haben, in denen man aufeinander geschossen hat.» Keine Zuhörer fand der Fischer Heinz Oestmann. Er wurde wie die anderen Bewohner vor vollendete Tatsachen gestellt, als der Hamburger Senat 1973 die Räumung Altenwerders beschloss, um den Hafen Hamburgs zu erweitern, und dies auch durchsetzte. Oestmann widersetzte sich – auch mit der Faust – und hielt 25 Jahre lang Stellung. Als giftige Chemikalien in der Elbe viele Fische krank werden und sterben ließen, hat auch hier das Wort nichts bewirkt. Diesen Eindruck vermittelt zumindest die Autobiografie Oestmanns (Mathias Denzlinger: «Heinz Oestmann – was Mut vermag», elbaol-Verlag, Hamburg 2014). Während Steinmeier an bestehende Konventionen anknüpft und auf Vernunft baut, mussten sich Menschen wie Oestmann erst Gehör verschaffen und gegen gesellschaftliche Unvernunft ankämpfen – sie wählten Konfrontation und Blockaden, allerdings auch Medienarbeit. Von beiden kann lernen, wer einen Weg der inneren Entwicklung eingeschlagen hat. Kräftigt man hier durch Innehalten, Zur-Ruhe-Kommen, freies Fokussieren, Loslassen und Lauschen seine Konzentrationsfähigkeit und schaut wacher, tiefer, umfassender auf das, was einem begegnet, läuft man doch Gefahr, dass das Erworbene für die Welt unfruchtbar bleibt – man sieht, interpretiert und kommentiert, wird aber nicht tätig. Und dafür gibt es zwei Perspektiven: die von Steinmeier und die von Oestmann, vom Regierenden und vom Regierten.